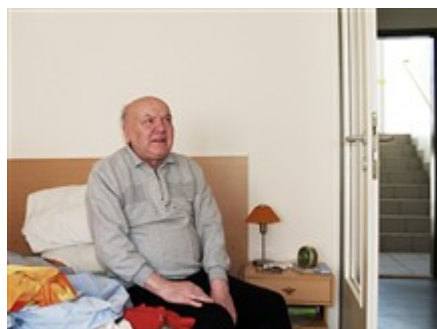


Nachricht vom 11.11.2006: Nachrichten - Wirtschaft



© Bild Caritas

Schauplatz Esterhazypark. "Da samma glegen. 15, 20 Mann direkt an der Wand. Des woa praktisch, da hab I meine Tosca gleich anhängen können", erzählt Harry (53) den Caritas-Mitarbeitern beim Filmdreh zu "Mitten am Rand".

Wohnungslos

"Einmal is ma oben, einmal unten"

Schauplatz Esterhazypark. "Da samma glegen. 15, 20 Mann direkt an der Wand. Des woa praktisch, da hab I meine Tosca gleich anhängen können", erzählt Harry (53) den Caritas-Mitarbeitern beim Filmdreh zu "Mitten am Rand".

Von Lisa Frey

Harry hat es leidvoll erfahren: "Einmal is ma oben, einmal unten. So ist das Leben." Irgendwann kann es aber passieren, dass man nur noch "unten" ist und sich selbst nicht mehr "nach oben" retten kann. Dass das jeden treffen kann, sehen auch die rund 100 Schüler, die zur Uraufführung der Film-Reportage "Mitten am Rand" im Curhaus gleich neben dem Stephansdom eingeladen sind.

Ein weiteres Schicksal beschreibt Richie, mit 20 kaum älter als die Zuseher der Filmvorführung. Auch sonst unterscheidet er sich nicht von ihnen: Kapuzenpulli, Irokesenschnitt, aber keineswegs ungepflegt oder gar heruntergekommen. Ein "Draufgänger" könnte man meinen.

"Schlimmer, kann's nicht werden"

Es ist leise geworden im Curhaus. Die Schüler sind ganz bei Richie. "Wenn man sonst nichts zu tun hat, beginnt man halt zum Saufen", leitet Richie seine Geschichte ein. Die Langeweile war aber nicht das einzige Problem. Richie hat mit 15 die Schule abgebrochen. Dann ist er ausgezogen. Seine neue Heimat: das Krisenzentrum im Augarten, eine WG in Aspern und ein Schwererziehbaren-Heim im 10. Bezirk.

Der Alkohol half ihm, die Scham zu verlieren. Nach acht Alkoholvergiftungen entschied sich Richie schließlich für die Therapie. Dann waren da auch noch der Einbruch, die zwei Monate Gefängnis und schließlich seine Vaterrolle. Letzteres sieht er ganz locker: "Schlimmer als ich kann das Kind nicht werden." Das "Juca", die Anlaufstelle der Caritas für Jugendliche, hat den 20-Jährigen schließlich aufgefangen.

"Wohnungslos" - ein Dach, aber kein Zuhause

"Wohnungslosigkeit ist kein Randthema mehr", sagt Caritasdirektor Michael Landau. Das Wort "wohnungslos" ist übrigens kein gescheiterter Versuch, eine tiefgreifende Misere schönzureden. Im Gegensatz zur sichtbaren "Obdachlosigkeit" auf der Straße - also ohne Dach über dem Kopf - ist die Wohnungslosigkeit viel unterschwelliger.

Wer sind die Betroffenen?

Laut Statistik Austria sind rund eine Million Menschen von Armut gefährdet. Wohnungslose sind in der Statistik nicht erfasst. Für Heinz Schoibl, Obmann der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe, gehören hierzu auch jene, die mehr oder weniger temporär bei Bekannten unterkommen, bei der Familie bleiben, obwohl sie sich eigentlich schon längst ablösen hätten wollen, aber auch Frauen, die in Gewaltbeziehungen verharren.

Die Betroffenen kommen aus allen Gesellschaftsschichten, weiß die Soziologin und Armutsexpertin Ursula Till-Tentschert. Es sind Menschen mit Migrationshintergrund, die oft in überbelegten Wohnungen hausen. Es sind Alleinstehende, aber auch Mütter mit ihren Kindern. Und besonders problematisch ist die Situation für psychisch Kranke, die gleichzeitig oft auch Langzeitarbeitslose sind.

Ein harter Winter steht bevor

"Mit dem Aktionstag zum Thema Wohnungslosigkeit am Wiener Stephansplatz wollen wir darauf aufmerksam machen, dass es auch bei uns in Österreich Menschen gibt, die am Rande der Gesellschaft stehen und, dass wir das ändern können", erklärt Landau.

Anlass der Aktion ist vor allem die bevorstehende Erhöhung der Energie- und Wohnpreise im kommenden Winter. Landau macht sich große Sorgen darüber, dass heuer viele Wohnungen kalt bleiben müssen. Daher kommt auch die Forderung der Caritas nach einem Sozialtarif für Heizen und Energie für sozial Schwache.

"Der Sozialstaat ist kein Auslaufmodell"

Soziale Einrichtungen wie die Caritas oder die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAWO) helfen den Betroffenen, aus ihrer Misere herauszukommen. "Wir wollen das Gefühl stärken, dass der Sozialstaat kein Auslaufmodell ist, sondern ein Stückchen Investition in eine Zukunft des Miteinanders." Und das bedarf "mehr als nur Mitgefühl", fügt die Soziologin Till-Tentschert hinzu.

Adresse des Artikels:

<http://www.wienweb.at/pstory.aspx?menu=1&cid=156409>

Copyright © 2008 wienweb

 drucken

Fenster schließen >>